

Redaktionelle Vorbemerkung:

Der Autor erteilt die Veröffentlichungsgenehmigung, möchte aber als Autor erscheinen und bittet darum, dass keine Änderungen oder Kürzungen ohne seine Einwilligung vorgenommen werden.

Zum 100. Jahrestag des Kriegsausbruchs von 1914

Die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajewo am 28. Juni 1914 zog eine Krise auf dem Balkan nach sich, die nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien einen Monat später und der vom Deutschen Reich ausgelösten Kette von Kriegserklärungen der Großmächte zwischen dem 1. und 4. August 1914 schließlich in einem Weltkrieg mündete. Dieser Krieg wurde nicht nur in Europa sondern auch im Nahen Osten, in Afrika, in Ostasien und auf den Weltmeeren geführt. Er berührte 25 Staaten und deren Kolonien und damit ca. drei Viertel der damaligen Erdbevölkerung direkt, griff tief in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der nicht Kriegführenden ein, zerstörte den Welthandel, ließ Staaten und Ernte verarmen und zerriss viele globale Bindungen und Netzwerke, die sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hatten. Der Krieg forderte rund 17 Millionen Menschenleben, fast die Hälfte davon waren Zivilisten, und hinterließ mehr als 21 Millionen Verwundete. Er gilt als ein verhängnisvoller Schritt aus der Zivilisation: Mit dem Ersten Weltkrieg verbinden wir blutige Materialschlachten, wie Verdun und die Schlacht an der Somme, Tabubrüche, etwa den Einsatz von Giftgas, völkerrechtswidrige Handelsblockaden, uneingeschränkten U-Boot-Krieg sowie Terror- und Vertreibungsmaßnahmen gegen Zivilisten bis hin zum Genozid. Der Krieg selbst hat die Menschen verändert und die Hemmschwelle für Gewalt in den Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts bedenklich herabgesetzt, sogar von einer durch beide Weltkriege geprägten "Lost Generation" (Ernest Hemingway) war die Rede. Mit dem Ersten Weltkrieg von 1914-18 und der Oktoberrevolution von 1917 ging die europäische Vorherrschaft in der Welt sowie die Dominanz der alten aristokratischen Eliten und ihrer Kultur – die Epoche des ‚alten Europa‘ – zu Ende. Beide Zäsuren markieren jene Schleuse, die das ‚lange 19. Jahrhundert‘ in das ‚kurze 20. Jahrhundert‘ übergehen ließ, das als ‚Zeitalter der Extreme‘ (*Eric Hobsbawm*) oder ‚Katastrophezeitalter‘ durch beide Weltkriege sowie durch diktatorische Herrschaftssysteme und deren Ablösung 1989/90 geprägt war. Obwohl Darstellungen und Quellensammlungen zum Ersten Weltkrieg ganze Bibliotheken füllen und zum Kriegsausbruch, insbesondere zur Frage der Kriegsschuld erbitterte Auseinandersetzungen geführt wurden, können sich die Historiker über die Gründe des Kriegsausbruchs bis heute nicht einigen. Die Kontroverse um Veröffentlichungen zum Kriegsausbruch, die in den letzten Jahren erschienen sind, zeigt das sehr deutlich. Wortreich und mit viel Leidenschaft wurde und wird um Bündnisse, Kriegspläne und Rüstungsprogramme, wirtschaftliche und politische Abhängigkeiten und Konkurrenzverhältnisse, Strategien der Erhaltung und des Ausbaus von Herrschaft, kulturelle und geistige Dispositionen und vieles andere mehr gerungen. Auch die Akteure von 1914, Wilhelm II. und Nikolaus II., Bethmann Hollweg, Berchtold, Sasonow, Grey und Poincaré, wurden gründlich durchleuchtet, wobei viel Widersprüchliches zu Tage trat. An eine deutsche Alleinschuld aber glauben heute nur noch sehr wenige, auch Wilhelm II. wird von den maßgeblichen Historikern längst nicht mehr als alleiniger Urheber des Krieges gesehen. Kritischer als bisher werden heute gerade auch die österreichisch-ungarische, russische und französische Position betrachtet. Selbst Serbien gilt heute nicht mehr nur als Opfer sondern als durchaus eigenverantwortlich handelnder Mittäter. Ebenso wird nach dem Anteil Großbritanniens an der Verschärfung der Situation gefragt. Keine der europäischen Großmächte kann für sich in Anspruch nehmen, genug getan zu haben, um den Krieg zu verhindern. Am Ende waren alle nur bemüht, ihn als aufgezwungen hinzustellen, um die eigene Bevölkerung für die kommenden unerhörten Opfer zu mobilisieren. Verantwortlich für die hohe Risikobereitschaft der einzelnen Mächte waren häufig keine offensiven sondern defensive Szenarien und handfeste Ängste. In Berlin und Wien glaubte man sich isoliert und sah den Abstieg Österreich-Ungarns als Großmacht, seine inneren

Nationalitätenprobleme und die Änderung des militärischen Kräfteverhältnisses zu Gunsten der Entente als so bedrohlich an, dass man der Situation nach dem Attentat nicht mit der nötigen Gelassenheit begegnete sondern mit unnötigem Aktivismus. Auch Russland war von Abstiegsängsten geplagt, seine Herrschaftselite lebte im Angesicht der heraufziehenden Revolution. Frankreich glaubte seine Bindung an Russland und sein Eintreten für Serbien über jede Staatsvernunft stellen zu müssen und London zeigte vor allem Interesse, sein Empire zu erhalten und weniger seine Ententepartner an die Leine zu nehmen und einen Konflikt mit ihnen zu riskieren. Auch war das europäische System vor dem Ersten Weltkrieg aufgrund vieler Spannungen und Enttäuschungen kaum mehr in der Lage, als Basis gemeinsamen Handelns zu dienen. Dabei hätte die politische Klasse Europas wenigstens Weichen im Sinne der Kontrolle von Affekten und dem Aufbau langer Handlungsketten stellen müssen, um die Szenerie zu beruhigen. Wenn die Reaktivierung des europäischen Konzerts wirkungslos war, hätte auch eine internationale Konferenz eine Alternative bieten können. Doch der Weg dahin war versperrt, da sich die Akteure gegenseitig belauerten und blufften, im Wege standen und aneinander vorbeiredeten.

Dr. Jürgen Angelow ist außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam und zugleich Lehrbeauftragter an der Freien Universität Berlin. Er ist Verfasser vieler Publikationen zur Vorgeschichte von 1914, u. a. "Der Weg in die Urkatastrophe. Der Zerfall des alten Europa 1900-1914, Berlin 2010".